

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/3 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.3.50767

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

handlungen, die Atmosphäre im Gerichtssaal und die Ereignisse rund um den Prozeß informieren möchte, bekommt einen guten Überblick. Doch die Erwartung auf weiterreichende Überlegungen bleibt der Verfasser seinem Leser schuldig. In seinem knappen »Nachruf auf die Sterne des Völkerrechts«, mit dem er den Band ausklingen läßt, versucht er den Nachweis zu führen, daß sich der Nürnberger Prozeß am Ende auf einen einfachen Mordprozeß reduziert habe. Und vom Anspruch des amerikanischen Hauptanklägers Jackson, daß »nach dem gleichen Maße, mit dem wir die Angeklagten heute messen, auch morgen von der Geschichte gemessen werden« müsse, sei man längst »zur alten, schlechten Praxis der Großmächte, »selbst für die Durchsetzung ihrer Interessen zu sorgen« zurückgekehrt.

Vorgeschichte, Anklage und Verlauf des Prozesses stehen auch im zweiten der beiden hier vorzustellenden Bände im Vordergrund. Nach einer Einführung über den Krieg als einem festen Bestandteil der Geschichte der Völker im allgemeinen und den »Aggressor Napoleon I.« im besonderen erinnert Kastner – ehemaliger Präsident des Landgerichts Nürnberg – zunächst an den gescheiterten Versuch der Alliierten, den Ersten Weltkrieg juristisch zu »bewältigen«. Danach schlägt er schnell den Bogen von der erfolglosen Ächtung des Krieges im Rahmen des Briand-Kellogg-Paktes im Jahre 1928 zu den juristischen Debatten, die im Verlauf des Zweiten Weltkrieges schließlich in die Entscheidung mündeten, die überlebenden Spitzen des Dritten Reiches für die vom NS-Regime begangenen Verbrechen zur Verantwortung zu ziehen. Das Für und Wider im Vorfeld der Entscheidung, einen eigenen Gerichtshof einzuberufen werden ebenso wie die Argumente und Bedenken für die Schaffung eines neuen Rechtes, das für die internationale Staatengemeinschaft Vorbildfunktion haben sollte, in Erinnerung gerufen. Die Hauptakteure werden vorgestellt und die Wahl des Gerichtsortes erläutert, ehe anschließend die Entstehungsgeschichte der Anklage mit den vier Hauptanklagepunkten – Verschwörung, Planung eines Angriffskrieges, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit – knapp resümiert werden. Im Zentrum des Bandes steht dann zwar die chronologische Schilderung des eigentlichen Prozeßverlaufs, doch werden darüber die verschiedenen Zwischenfälle und Nebenkriegsschauplätze am Rande, die während der über ein Jahr währenden Verhandlungen bisweilen für Aufsehen sorgten, keineswegs vergessen.

Durch eine geschickte Mischung aus Darstellung, Quellenzitaten und Photos ist Kastner ein lesenswerter Band gelungen, der im Unterschied zu Butterweck einen sehr viel knapperen und trotzdem insgesamt recht ausgewogenen Überblick über das Ereignis und die damit verbundene Problematik der juristischen Ahndung von Kriegsverbrechen gibt. Leider haben sich einige kleine Fehler eingeschlichen (2. statt 20. Juli 1944; Speer wurde 1942, nicht erst 1943 Minister für Bewaffnung und Munition). Bedauerlich ist auch, daß sich die bibliographischen Hinweise am Schluß des Buches auf den Prozeß und die Geschichte des Dritten Reiches beschränken. Ein letzter Punkt betrifft auch hier den Umgang mit Zitaten, bei denen durchgehend auf die Angabe des Fundortes verzichtet wurde. Für den Spezialisten mag es ja vielleicht noch entbehrlich sein, doch ist es aus der Sicht des in der Werbung für solche Publikationen gern zitierten »interessierten Laien« ärgerlich, wenn ihm renommierte Verlage diesen eigentlich selbstverständlichen Service vorenthalten.

Stefan MARTENS, Paris

François KERSAUDY, De Gaulle et Roosevelt. Le duel au sommet, Paris (Perrin) 2004, 522 S., ISBN 2-286-00939-2, EUR 24,00.

»Cette histoire de De Gaulle devait fatalement déboucher sur une crise tôt ou tard, et mieux vaut maintenant que dans un mois« (Roosevelt an Eisenhower, zit. S. 313). »Churchill et Roosevelt ont pourri la guerre. Oui, c'est bien cela: ils ont choisi le moindre effort et c'est ce qu'il faut jamais faire à la guerre« (so de Gaulle an seinen alten Kabinettschef Coulet, S. 360). Wie man sieht, war das Verhältnis der beiden Politiker nicht gerade

und dauerhaft freundlich und bestenfalls von Respekt getragen. Kersaudy, der an der Sorbonne lehrt, hat eine ganze Fülle von Büchern über den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit geschrieben, die nach deutschen Maßstäben Sachbücher für den historisch interessierten Laien, nicht unbedingt für Fachhistoriker sind. Dabei bedient sich der Autor selbstverständlich der reichhaltigen Bestände und Kenntnisse unserer Zeit, wenn er die angebliche Gipfelbegegnung bzw. das Duell auf dem Gipfel in den Untertitel seines Buches stellt. Wenn überhaupt, dann war es ein indirektes Duell. Wie wir spätestens seit William Langers »Our Vichy Gamble« von 1947 wissen, pflegten die USA bis zur Landung in Marokko 1942 mehr oder wenige gute Beziehungen zu Vichy-Frankreich und von daher hätte auch ein Buch über Marschall Pétain und Roosevelt geschrieben werden können.

De Gaulle fristete in London mit seinen Freien Franzosen eher ein beachtetes, aber nicht vom US-Präsidenten wirklich ernst genommenes Dasein. Auch nach der Landung in Nordafrika wurde das nicht besser, da sich gerade in Algerien im Dreieck zunächst mit Admiral Darlan, dann General Giraud ein hochspannendes System von Kommunikation, Konkurrenz und Feindschaft ergab, aus dem de Gaulle schließlich als Sieger hervorging. Gerade um Henri Giraud aufzubauen, wurde dieser General vom US-Präsidenten nach Washington eingeladen; de Gaulle folgte erst am 6. und 7. Juli 1944 nach der Landung der Alliierten in der Normandie. Viel mehr als ein paar Höflichkeiten wurden nicht ausgetauscht, wenn man de Gaulles Aufzeichnungen folgen will.

Genau dies tut auch Kersaudy: Er kennt die Quellen sehr gut, aber er verläßt sich in seiner Darstellung oft seitenlang auf die Memoiren der Protagonisten – neben de Gaulle vor allem Churchill – sowie weiterer Mitarbeiter und natürlich auf die vorhandenen Gesprächsprotokolle, die gleichfalls ausführlich zu Wort kommen. So entsteht ein spannend zu lesendes, nicht in die Tiefe schürfendes Buch. Kersaudy bemüht sich erfolgreich die Interaktionen der wichtigsten Protagonisten, deren Kooperation, deren Intrigen und Konflikte darzulegen, den allgemeinen politischen Horizont im Krieg mit gleichsam leichter Hand einzuflechten. Das setzt in der Vorkriegszeit ein und reicht bis zum Tode Roosevelts am 12. April 1945. Ein Foto zeigt den französischen Staatspräsidenten und General mit der Witwe im Herbst 1945 am Grabe.

Roosevelt und Churchill – ein Duell? Das schien dem Rezensenten vorweg unwahrscheinlich und das war es auch gar nicht: Der in Washington ungeliebte und unbeliebte General setzte sich in Algerien, London und dann auch in Frankreich durch. Gewiß, aber de Gaulle war für den US-Präsidenten nie und in keiner Weise ein gleichberechtigter Gegenspieler. Das behauptet auch Kersaudy nicht wirklich. Wohl aber entwirrt er das Intrigen- und Machtspiel um die Durchsetzung der Regierung des Freien Frankreichs mit besonderer Berücksichtigung der US-Einflüsse – de Gaulle und Eisenhower verstanden sich (relativ) gut: Das wäre ein gutes Paar auf der gleichen Ebene gewesen, das schon 1942/44 miteinander zu tun hatte, aber erst in den beiden Präsidentenrollen, die sich 1958 bis 1960 überschneiden, kulminierte. Aber vielleicht ist das Kersaudys nächstes Buch oder sein übernächstes. Er ist spezialisiert auf solche auf dem Büchermarkt gut verkäuflichen Paare: Churchill und de Gaulle – das war ein Buch schon aus dem Jahr 1981, das Sinn machte. »Churchill und Roosevelt« erzählt einen sich partiell überlappenden Teil dieser Geschichte nach. Der Titel trifft aber völlig daneben: Es ist eine gut geschriebene Geschichte der langsamen Durchsetzung des erraticen Generals Charles de Gaulle im Zweiten Weltkrieg vor Ort, aber nicht ein Fern- oder gar Nah-Duell von zwei völlig verschiedenen Ansprüchen, die sich nie auf Augenhöhe begegneten.

Jost DÜLFER, Köln